

# Beilage zu den Blättern für literarische Unterhaltung.

Nr. 1. 4. Januar 1830.

J. W. v. Göthe's Leben, von Heinrich Döring.  
Mit 1 Facsimile. Weimar, Hoffmann, 1828. 16.  
18 Gr. \*)

Wie so? Eine Biographie des Dichters, der noch lebt, der selbst eine von sich geschrieben, der seine Werke noch nicht geschlossen, dem Dichtung und Wahrheit noch Freude und Betrübniß zu bringen im Stande sind? Allerdings; Hr. D., welcher schon Klopstock, Bürger, Herder, Schiller und Kogebue zu Gegenständen seiner Schilderung wählte, beschreibt jetzt auch das Leben eines Lebenden. Vollendet wird es nicht sein, und doch fast, wenn ein erwünschtes hohes Alter kaum neue Kränze der Muse und reichere Puldigungen der Zeitgenossen verspricht. Kritik will der Biograph nicht üben, sondern nur historisch richtig zusammenstellen. Dafür hat er nicht weniger als 59 Quellen aufgeführt und sogar Urtheile über den Dichter und seine Werke in 158 Schriften nachgewiesen. Wir empfangen mithin eine musivische Arbeit, deren Fleiß uns willkommen sein muß, und wobei der Corrector nur manchen argen Druckfehler ausmerzen sollen.

Die Lebensumstände unsers Dichters, der 1749 in Frankfurt am Main geboren, auf den Hochschulen von Leipzig und Strassburg wissenschaftliche Bildung gewonnen, an den Hof des Herzogs von Weimar gekommen, Reisen gemacht und in Ehre und Ansehen mit weisem Genuß äußerer Glücksgüter gelebt — sind bekannt genug. Darum sei in diesen Blättern bloß des allgemeinen Eindruck erwähnt, den gegenwärtige Biographie aufs Neue hervorruft, nachdem er auf mannichfaltige Weise schon sonst den Lesern und Verehrern des Mannes geworden.

Man hat Göthe einen objectiven Dichter genannt, und wiewol die Poesie nur im Verkehr mit Gegenständen Anfang und Fortgang findet, ist doch die Gegenständlichkeit ihres Thuns etwas Signes, in verschiedenem Maße und Geschick Hervortretendes. Die äußere Welt, welche in der innern des Dichters sich abspiegelt, kann von allerlei Gemüthsdrang und Leidenschaft und Sehnsucht eine subjective Gestaltung und Farbe gewinnen, wodurch sie dann nicht als sie selber in ihrer Mannichfaltigkeit, sondern als ein Anderes, mit wiederkehrender Beimischung Behaftetes und durch einen zwischenliegenden trübem oder durchsichtigeren Körper Geschehenes erscheint. Ihr mangelt in diesem Falle weder Wahrheit noch poetische Bedeutung, allein sie ist doch zu einer bleibenden Aehnlichkeit des Gewahrwerdens und ihrer Wirkungen gelangt, welche Abndung großer Verschiedenheiten desselben nicht ausschließt, ungefähr wie bei Familiengemälden die Uebereinstimmung der Gesichtszüge ganz abweichende Formen menschlicher Bildung voraussetzen läßt, oder wie im subjectiv bedingten Erkennen des Kant'schen Philosophen die mögliche anderweitige Beschaffenheit der Dinge an sich dahingestellt bleibt. Die Objectivität der Poesie wird dagegen durch reichen Wechsel der äußern Weltbilder wenig Verwandtschaft derselben zeigen und den Gedanken einer anderweitigen Beschaffenheit der Dinge verschaffen, weil der Ueberfluß des Verschiedensten die Erwartung eines noch wiederum Verschiedenen aufhebt, und in der Auffassung des Dargebotenen genug zu nehmen, zu ordnen und zu vergleichen sich vorfindet. Man könnte in derselben Beziehung von einer Objectivität des Lebens sprechen, welche durch Abwechslung, Neuheit, Ueberfluthung die Zeit ausfüllte und das Innerwerden der Einförmigkeit ihres Pendelschlages, sowie ein damit sich ankündi-

gendes mögliches Unterbrechen derselben gar nicht aufkommen ließe.

Vergleichen Objectivität des Lebens tritt uns bei Göthe entgegen. Vergleichbar der allgemeinen Naturkraft, wie man sich dieselbe denkt, den verschiedensten Anregungen bloßgestellt und auf die verschiedenste Weise zurückwirkend, nämlich nach Maß und Art des äußern Einflusses, entwickelt sich des Mannes Lebensinhalt. Das Thun weitet sich aus nach dem Erfahren, und das Erfahren wird durch keine Einschränkung des Thuns begrenzt. Darum ist er kein Pfleger eines besondern Fachs oder Amtes, kein Dichter besonderer Gattung, ist der Prosa wie der Verse Meister, in seinen Werken sich selber unähnlich, vom Verschiedensten, ja von Allem angezogen, von Dichtung, bildender Kunst, von Steinen, Pflanzen, Farben, Anatomie und Osteologie, jeden Stoff leicht aufnehmend und bewältigend, geistig in sich abspiegelnd, darstellend, vornehmes Dasein wie gemeines, zartestes Gefühl wie rohe Wildheit. Kein Wunder, wenn er den Freunden, z. B. F. H. Jacobi, nach Heine's Ausdruck, als Genie vom Scheitel bis zur Fußsohle erscheint, „als ein Besessener, dem fast in keinem Falle gestattet ist, willkürlich zu handeln, von welchem es lächerlich ist, zu begehren, daß er anders denken und handeln soll, als er wirklich denkt und handelt, bei welchem nur eine Veränderung zum Schönen und Bessern möglich ist, als wie die Blume sich entfaltet, die Saat reift, der Baum in die Höhe wächst und sich krönt“ (S. 157). Andern, die subjectiv etwas festhalten und es in den Heiligenscram ihres Lebens und Bewußtseins stellen, ist er deshalb unerklärlich, den Christen wie den Heiden, weil Christenthum und Heidenthum als ein objectiv Gegebenes auf ihn in gleicher Weise einwirken können; es geht ihnen, wie jenem Buchhändler (S. 133), der nach Erscheinung des „Götze von Berlichingen“ sich ein Duzend solcher Stücke gegen gutes Honorar ausbat. Göthe war längst in einem andern Objectenkreise. Zu bedauern ist deswegen, daß in der letzten Ausgabe von seinen Werken nicht allenthalben die Jahreszahl der Entstehung beigefügt worden; zeigt doch „Faust“ mit seinen Ergänzungsstücken ganz verschiedene Zeiten, nicht aufeinander passende ungleiche Objectivität, wenn man will, 2 Dichter, zufällig im Namen Göthe vereinigt! Nach dem „Götze von Berlichingen“ kommt es zu „Werther's Leiden“, vom kräftigen Rittersinn zur weichlichsten Empfindsamkeit, weil Lotte, die Braut eines Freundes, Eindruck auf das Herz gemacht, weil der unglückliche Liebhaber einen Dolch neben sein Bett legt, die Spitze ins Fleisch drückt; aber nicht weiter; denn lediglich die Objectivität der Gemüthsstimmung hält ihn gefesselt und hat sein subjectives Ich nicht überwältigt. Als aber der junge Jerusalem in ähnlicher Stimmung sich den Tod gibt, ist die ganze objective Einwirkung für dichterische Rückwirkung vorhanden, Werther wird geschrieben, und die Gemüthsstimmung verschrieben.

Was wir Lebensobjectivität genannt haben, wird überhaupt in Göthe's Liebchaften kenntlich. Die reinste Objectivität der Geschlechtsliebe nämlich geht auf in den bloßen Geschlechtsbegriff durch Befriedigung des Sinnentriebes, wie solche kaum im Realismus eines Casanova oder Frankreichs gefunden werden mag, oder wie Frau von Rochefort anzüglich das Paradies des bekannten Duclos beschrieb: „Du pain, du vin, du fromage, et la première venue.“ Dagegen bei vollendeter Subjectivität wird Alles leidenschaftlich zusammengebrängt für Eine Persönlichkeit, welche ausschließlich den ganzen objectiven Werth des Geschlechts darstellt; dies gibt den Stoff neuerer Romanbildungen und ist die

\*) Auch als Supplementband zu Göthe's Werken.